

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (3. Heft) 1. Mose 17–23 Predigt über 1. Mose 22,14
Datum:	Gehalten den 8. September 1872, vormittags

Gesang

Psalm 33,5-7

Wer kann nicht den Allmächt'gen sehen?
 Er ist in jedem Werk uns nah'.
 Seht, wenn Er spricht, so ist's geschehen;
 Wann Er gebeut, so steht es da.
 Aller Heiden Dichten
 Wird Sein Wink vernichten;
 Wenn mit vieler Müh'
 Völker sich beraten
 Zu gewalt'gen Taten:
 Er verbläset sie.

Der Rat des Herrn steht ewig feste,
 Er bleibet, wie Er ist gesinnt;
 Sein Entwurf ist der allerbeste
 Für uns, für Kind und Kindeskind.
 Heil dir, Volk auf Erden!
 Was wird aus dir werden?
 Gott hat dich erwählt!
 Hieß der Herr euch kommen,
 Heil dann euch, ihr Frommen,
 Die ihr Ihn erwählt!

Der Ew'ge schaut mit scharfem Blicke
 Auf jedes Menschenkind herab,
 Kehrt ohne Segen nie zurücke
 Von jedem, dem Er Leben gab.
 Auf dem Thron im Himmel
 Bleibt vom Weltgetümmel
 Ihm nichts unbekannt.
 Alles, was sich reget,
 Sieht Er, alles träget
 Seine nahe Hand.

Meine Geliebten! Was wir miteinander gesungen haben, muß doch das Herz eines Kindes Gottes froh machen, daß es guten Mutes wird, wo es sonst klagen muß: „Die Lasten drücken mich zur Erde“. Es ist ein köstliches Bekenntnis von der Vorsehung Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde; und was wir beim Singen betrachtet und zu Herzen genommen haben, das setzen wir fort, indem wir unserer Betrachtung zugrunde legen, was wir lesen

1. Mose 22,14

„Und Abraham hieß die Stätte: „Der Herr siehet“. Daher man noch heutigen Tages sagt: „Auf dem Berge, da der Herr siehet“.

Daran reihen wir Frage und Antwort 26 und 27 des Heidelberger Katechismus. Ich sage zuerst: Es sind dies uns sehr bekannte Worte, – die haben wir alle schon als Kinder gelernt; aber wo ist nun das Kind Gottes, welches diese Wahrheit allezeit vor Augen hält? Gott der Herr muß uns durch die Predigt und durch die Erfahrung immer wieder von neuem daran erinnern. Wir haben es stets vergessen, was wir lernen und gelernt haben; und so geht es uns dann in den meisten Fällen, wie den beiden Jüngern, als sie von Jerusalem nach Emmaus gingen, und es war der dritte Tag; der Herr war auferstanden, aber sie wußten es nicht, – da quälten sich denn beide auf dem Wege und wurden von ihren Gedanken hin- und hergeworfen; sie waren gar verzweifelt, denn es war nun schon der dritte Tag, es war aber nichts da. Sie wußten auch nicht, daß der dritte Mann, welcher unterwegs zu ihnen kam, Jesus war, und auf Seine Frage: „Was habt ihr für Reden untereinander und sehet so düster drein?“ wurden sie ärgerlich. Aber so geht es uns auch. Da lasset uns denn mit Andacht lesen und hören, was wir zwar wissen, gut wissen, wovon wir aber so schlecht Gebrauch machen:

Frage 26: „Was glaubst du, wenn du sprichst: ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?“

Antwort: „Daß der ewige Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Himmel und Erde, samt Allem, was darinnen ist, aus nichts erschaffen, auch dieselbige noch durch Seinen ewigen Rat und Vorsehung erhält und regiert, um Seines Sohnes Jesu Christi willen, mein Gott und mein Vater sei, auf welchen ich also vertraue, daß ich nicht zweifle,“ – es setze ein jeder hinzu: Gott, erbarme Dich meiner und vergib mir meine Zweifel! – also: daß ich nicht zweifle, „Er werde mich mit aller Notdurft Leibes und der Seele versorgen, auch“ – und wiederum: Gott, erbarm Dich meiner, auf daß ich es doch glaube! – „auch *das* Übel“? nein: „auch *alles* Übel, so Er mir in diesem – Paradiese“? – nein: „so Er mir in diesem *Jammertale* zuschickt, mir zu gut wenden; dieweil Er’s tun kann, als ein allmächtiger Gott und auch tun will, als ein getreuer Vater“.

Und nun Frage 27: „Was verstehst du durch die Vorsehung Gottes?“ Antwort: „Die allmächtige und gegenwärtige Kraft Gottes, durch welche Er Himmel und Erde, samt allen Kreaturen, gleich als mit Seiner Hand noch erhält und also regiert, daß Laub und Gras, Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Essen und Trinken, Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut, und alles – nicht von ungefähr, sondern von Seiner väterlichen Hand uns zukomme“.

Gesang

Psalm 118,46

Dein Wort der Kraft trägt Himmel, Erd’ und Meer;
Ich sehe sie von Deinem Wink abhängen,
Und alles dient, und alles gibt Dir Ehr’.
Ja, Dein Gesetz erfüllt all mein Verlangen;
Wenn nicht Dein Wort mein Trost gewesen wär’,
So wär’ ich längst in meinem Druck vergangen.

Der Patriarch Abraham hatte bekanntlich keinen Erben und war sehr reich. So befand er sich denn in einer sehr traurigen Lage, denn es gibt nichts Traurigeres für einen Mann, als Güter haben und keinen Erben. Das Verlangen nach dem Erben gab ihm Gott ein, und er bekam die Verheißung, sein Same würde einmal sein wie die Sterne am Himmel, unzählbar, und was noch das Wichtigste war: in seinem Samen würden gesegnet werden alle Völker der Erde. Da hat er denn lange, lange geharrt, und Gott stärkte ihn, daß er doch nicht schwach wurde im Glauben, und daß er hoffte und hoffte, wo nichts zu hoffen war, d. i. über jede Hoffnung hinaus, denn er war erstorben. Da endlich, als er hundertjährig ist, kommt der Sohn. Nun ist er glücklich. Gott hat Wort und Treue gehalten; Er hat sein Gebet erhört und seine Tränen gezählt. Da mit einem Mal, – als der Sohn erwachsen und des Vaters Augenweide ist, kommt der Befehl, daß er seinen Isaak opfern soll auf einem Berge. Nun war alles aus, das ganze Leben vernichtet, die Verheißung dahin. Der Knabe muß sterben. Abraham versteht Gott nicht, aber er gehorcht. Der Sohn fragt auf dem Wege: „Ja Vater, hier ist Holz für das Brandopfer und Feuer, aber wo ist das Schaf zum Brandopfer?“ Der Knabe wußte nicht, daß er selbst das Schaf war. Abraham weiß nichts anders als daß er seinen Sohn zu opfern hat, und doch und doch! „Sollte es nicht möglich sein, daß die ganze Sache nur eine Predigt wäre von Zukünftigem?“ Ich weiß es nicht; denn was wissen wir davon, wie Gegenwart und Zukunft zusammenhängen, die wir nur in der Gegenwart leben und an die Zukunft kaum denken können. Also er hat einen einzigen Trost: „Mein Sohn“, sagte er, „der Herr wird Sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer“. Das Opfer kommt nicht. Der Sohn wird gebunden. Der Sohn liegt auf dem Holz; das Messer glänzt. Alles ist aufs Äußerste gekommen, aber auf was für ein Äußerstes? Ja, er sollte den Sohn und Erben opfern. Aber nein, er sollte noch etwas Anderes opfern: Christum, seine Hoffnung. Schlachtet er den Sohn, wo bleibt dann die Verheißung Christi? Wie wird dann aus seinem Samen allen Völkern der Segen kommen? Es schwebt ihm so etwas vor, – ja, was gleich steht den Worten Hiobs: „Sollte Er mich auch töten, so will ich dennoch auf Ihn hoffen!“ also: Sollte Er meinen Christum töten, so will ich dennoch auf diesen Christum hoffen, daß Er aus dem Tode wieder hervorgeht und aufersteht! Abraham sollte die Predigt haben, sollte Christi Tod und Auferstehung bekennen, aber mit Christo in den Tod gehen, mit Christo seinen Sohn in den Tod geben, auf daß er in der Auferstehung Christi seine und seines Sohnes Auferstehung sehen möchte.

Was Abraham zu seinem Kinde gesprochen, das geschah. Es kommt mit einem Mal die Stimme: „Nun weiß Ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschont um Meinetwillen.“ Nun wohlan, da hat denn Gott Sich wirklich ein Schaf zum Brandopfer ersehen; es steckt ein Widder in der Hecke, und so kommt der Widder auf den Altar. Die Summa all dieser Erfahrungen war in der Seele Abrahams ausgesprochen in den zwei Worten: „*Der Herr siehet*“. Das wurde bekannt unter den Gliedern seines Hauses, es wurde weiter gepredigt, und man fragte: „Ja, wo kommt doch dieses Wort her?“ Da wurde denn die Geschichte Abrahams erzählt, alles, was auf dem Berge geschehen war, wie der Herr ein Schaf Sich ersehen zum Brandopfer, und so sagte man: „Auf dem Berge, da der Herr siehet“. Der Berg heißt: „Moriah“. Da stand später das Haus Gottes, der Tempel Gottes, wo der Herr wohnte zwischen den Cherubim. Dasselbst sah der Herr. Dieser Berg nun ist für uns dahin; denn wir beten Gott an im Geist und in der Wahrheit, und nicht auf einem Berge. Aber einen Berg kennen wir, das ist Golgatha, und das ist für uns der Berg, da der Herr siehet.

„*Der Herr siehet*,“ das sagt zunächst: daß der Herr gesehen wird, daß Er Sich offenbart, Sich sehen läßt in Seiner ganzen Fürsorge, wie Er regiert und Seine Hand über alles hat, wie Er durch Sein gewaltiges Wort alles trägt und erhält; wie Er alles schafft, alles herbeiführt, alles dahin setzt, wo Er es haben will, auf daß es diene Seinem Rate, zum Trost Seines Volkes, zum Ruhme Seines Namens.

Nun, *was siehst du?* Wolken und Dunkelheit, Ohnmacht und Ratlosigkeit, Sünde und Schande, Unglück und Krankheit, Leid auf Leid, Sorge auf Sorge, bald Wassersnot, bald Feuersnot, einen Tiegel, worin der Herr die Seinen auserwählt macht, ein Grab, worin du lebendig begraben bist, und ein Stein liegt noch obendrein darauf. Was siehst du? Daß du so weise bist, um zu überlegen, aber auch daneben ein großer Narr, denn aus deiner Überlegung wird nichts, – daß du wohl Rat weißt, aber die Umstände nicht in deiner Hand hast, um deinen Rat auszuführen, wenn er auch der beste wäre. Was siehst du? Daß einem Könige nicht hilft seine große Macht, daß Rosse auch nicht helfen, und ihre große Stärke nicht errettet. Was siehst du? Daß von dem, was du ein Stäubchen nennen möchtest, oft deine ganze Gesundheit abhängt! Es mag der mächtigste Fürst noch so viel in seiner Macht haben, er kann doch nicht die Sonne scheinen lassen, er ist doch nicht imstande, Regen zu geben und den Wind hervorzurufen aus seinen heimlichen Örtern. Was siehst du also, wenn du gut siehst? Dieses eine: daß der Mensch sich etwas vornimmt, aber die Antwort der Zunge ist von dem Herrn, – daß der Mensch zwar allerlei Ratschläge faßt, aber Gott der Herr bläst sie hinweg, – daß Gott mit allen Völkern und mit einem jeden von uns handelt, wie Er will. Und wie so manches Werk, z. B. eine Nadel, wenigstens geschah das früher, durch tausend Hände ging, bevor die Nadel fertig war, so geht Gottes Rat durch tausend Wege, Krümmungen, Verhältnisse, Umstände, um dich fertig zu machen. Das geht Tag für Tag, Stunde für Stunde, Minute um Minute so voran. – Nun, meine Lieben! Gott verleihe uns die Gnade, daß wir es doch begreifen und in unseren Herzen bewegen: daß der Vater am Ruder sitzt, daß der Vater in der inneren Stube Sich befindet, daß wir also zu Ihm gehen und Ihn fragen sollen, wie es sein soll, wie Er es haben will!

Meine Lieben! Es ist uns so eigen, daß wir regieren, Pläne machen, Wünsche hegen, es so und so setzen wollen, und dann kommt doch alles anders. Du träumst von Unglück, und unerwarteter Weise wirft Gott dir das Glück in den Schoß. Du träumst von Strafe und Verdammnis, und unerwarteter Weise haucht der Herr mit einem Kusse Gnade in die Seele. Oder umgekehrt, du träumst von Glück, und unerwarteter Weise sitztest du mit Hiob auf dem Misthaufen; du denkst an Leben, und mit einem Mal steht der Tod da; du denkst an Gesundheit, weil du dich kräftig fühlst, und denkst nicht daran, daß du morgen ein Bein oder einen Arm brechen kannst, und daß das Augenlicht, das du hast, so ganz von dem allmächtigen Gott abhängt. Du möchtest gerne arbeiten, und Gott läßt dich feiern; du möchtest gerne hoch kommen, und Gott läßt dich tief fallen. Du möchtest heilig werden, und wie heilig! und Gott stößt dich in deinen Dreck hinein! Ich sage: Gott verleihe uns doch die Gnade, daß wir dieses erwägen! Die Unbekehrten können mich hierin nicht verstehen, das ist nicht möglich; denn diese pflegen zu sagen: „Ja, man kann nun einmal nicht dafür! man muß das leiden! das ist nun einmal nicht anders!“ Sie haben also ihr Schicksal, oder sie nennen es auch Prüfung, daß Gott sie geprüft habe, oder sie nennen es Zufall; aber nicht also die Kinder Gottes; denen tut es not, eben gegen die Macht der Finsternis an, eben wider ihre Sünden an, daß sie das erwägen: „Ich glaube, daß der Gott im Himmel, welcher mich gemacht hat, um Jesu Christi willen mein Gott und Vater ist“.

Was hilft's, meine Geliebten, wenn man sich auch die Haare ausrauft, man kommt doch nicht weiter! Unsere Zuflucht soll allein sein: der lebendige Gott. Es bleibt den Kindern Gottes nichts anderes übrig. Nun wohlan! Bin ich denn auch so dumm wie eine Maus und laufe von einem Loche zum andern, Gott ist hinter mir her, ich muß doch endlich zu Ihm hin. Der Herr schneidet alles andere ab. Es ist selig, die Hand Gottes in allem sehen zu dürfen. Aber zuerst und allererst bemühe dich, daß du Christum hast, die Vergebung der Sünden, deiner täglichen Sünden, in dem Blute des Lammes! Danke Gott, daß Er Sich dieses Lamm ersehen hat, auf daß du nicht sterbest den ewigen Tod, sondern in Seiner Auferstehung habest Gerechtigkeit und Leben, und in Seinem Blutes die Er-

haltung deines Blutes. Aber das wisse und bedenke, wo du dich bemühst, Christum zu haben: daß du berufen bist für die ewige Herrlichkeit, – „denn mein Leben ist ein Pilgrimstand, ich reise nach dem Vaterland“, – daß du berufen bist für die *ewige* Herrlichkeit. Die *zeitliche* Herrlichkeit folgt nicht nach in jenes Leben, sondern das ist eine Herrlichkeit der Vorsehung Gottes: wenn wir, Seine Kinder, gestäupt werden, daß wir nicht für Bastarde gehalten werden, – wenn wir mit unserm Isaak in den Tod gehen, auf daß wir die Auferstehung nicht vergessen, daß wir nicht vergessen, was Gott in Seiner Gnade, als ein Vater aller Seiner Kinder von der Wiege an, namentlich aber von der Zeit ihrer Bekehrung an, da sie Augen bekommen haben um zu sehen, uns erwiesen hat. In wieviel Leid, Schmerz, Tod, sind wir hineingetaucht worden! Wessen Hand war es? Seine väterliche Hand. Ich konnte es oft nicht glauben in der bangen Nacht, daß es eine väterliche Hand war, aber hernach erkannte ich es wohl. Wir sind nicht berufen für *dieses* Leben, sondern für eine ewige Herrlichkeit. Nun wird Gott aber, so lange wir hienieden wallen, dafür sorgen, erstens, daß Er für uns das Schaf ersieht zum Brandopfer, das ist, daß Er uns Seinen Christum erhalte, daß wir bei Christo bleiben, bleiben in den Fußstapfen der Schafe, dem großen Hirten nach, wie Er uns vorgegangen ist, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldet, der Schande nicht achtete, und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Und macht Gott Vater es denn anders, als jede Mutter es macht, die ein Kind erwartet? Sind denn die Windeln und die Wiege nicht eher da als das Kind? Wird nicht in allen Stücken, ja selbst in lächerlichen Kleinigkeiten, für das Kind gesorgt? Denket daran! Ist nicht für dich gesorgt worden in deinen ersten Jahren? Woher hast du das Leben bekommen? Woher kommt es, daß du einen gesunden Leib behalten hast bis auf heute? Hat es dir je an etwas gefehlt? Wer hat dir nachgetragen Speise und Trank und Kleidung? Ist das nicht der Herr? Wer besorgt den Arzt und die Medizin? Und warum gab Er oft Krankheit, wo man doch Gesundheit erwarten sollte? Warum läßt Er sterben, die Teuersten wegsterben, wo man erwarten sollte: nein, der muß am Leben bleiben!? Sage doch mal, wenn du viel vor Gott geweint hast, wer hat die Tränen abgetrocknet von den Wangen, so oft, so oft? War es nicht Seine Hand? Seine Vaterhand? Wie oft hast du gemeint: meine Hoffnung ist vergebens auf den lebendigen Gott! und unerwarteter Weise ist die Hilfe da. – „Man“ riefen die Kinder Israel, „Man“ – wo ist das her, diese köstliche Speise vom Himmel? Das hat ein Mensch nicht getan, das hat der Allmächtige getan! Bedenken wir es doch, daß dieses Leben ein Jammertal ist. Das haben alle Kinder Gottes bekannt, und alle Kinder Gottes sind gezüchtigt worden von dem Vater, und Gott hat bei ihnen – wie oft! – alles in die Rapuse gegeben durch Seine treue Hand! Hat Er dich je steckenlassen? Hat Er das Wort nicht wahr gemacht: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen“? Hast du es nicht erfahren dürfen, daß bei Gott nichts zu wunderbar ist, daß Er hilft, wo niemand helfen kann? Und wer hilft so wie Er?

Also „ich zweifle nicht“, – das soll ein Kind Gottes aus dem Katechismus lernen und sich schämen seiner Zweifel wegen, „ich zweifle nicht, Er werde mich mit aller Notdurft des Leibes“, aber meine Seele hat auch ihre Notdurft, also „mit aller Notdurft des Leibes und der Seele versorgen“. Das bewege in deinem Herzen und siehe nach, wie Gott dich bis heute führt in den Fußstapfen der Schafe, und sage, ob es nicht wahr ist, daß du Gottes Hand in allen Dingen siehst, in all den Mitteln und Ursachen, die Gott in Seine Schöpfung gelegt hat, an die Er selbst aber nicht gebunden ist. Wenn Gott Seinen Propheten erhalten will, so bedient Er Sich dazu wohl eines diesem Zweck entgegengesetzten Mittels: hungrige Raben, die müssen Elia Fleisch bringen! Wenn Er helfen will, macht Er erst den Topf leer, so daß nur soviel darin ist, um noch *einmal* zu essen und dann zu sterben, wie wir meinen. Er gibt wenige Brote, und viele werden dadurch gesättigt. Gottes Weg ist durchweg ein mittelbarer Weg, und wir sehen auf die Mittel und hoffen davon unser Heil. Nun, die Mittel sind allerdings da, und diese Mittel sind von Gott, aber daß sie von Gott sind, daß Gott sie

gibt, und immer wieder etwas hinein tut, woran wir nicht gedacht haben, das vergessen wir fortwährend. So geht es auch in der Politik. Da meinen die Fürsten und Diplomaten, alles nach ihrem Willen gesetzt zu haben, aber Gott wirft fortwährend wieder etwas dazwischen, auf daß Sein Rat erfüllt, und das Gebet erhört werde: „Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort und steu'r der Widerchristen Mord, die Jesum Christum, Deinen Sohn, stürzen wollen von Seinem Thron!“ Das ist doch ein seliges Leben und gibt wahrhaftige Ruhe, wenn man auch zu seiner Seele sagen muß: „Was bist du so unruhig in mir?“ Es folgt doch darauf das Wort: „Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist.“

Meine Lieben! Wir haben alle Ursache, uns zu demütigen darüber, daß wir nicht Gottes Hand in allen Dingen sehen. Aber soll ich sie denn auch sehen in meiner Sünde? Doch! Nicht daß Gott die Ursache der Sünde wäre. Er ist heilig, aber doch hat Gott Seine Hand auch darin, daß Er den Seinen wohl mal Nasen und Ohren abschneidet, und daß sie wie ein ausgespieener Jona ans Land kommen. Das ist auch Seine Vorsehung; Er selbst bleibt dabei heilig, – aber du hast deine Schuld zu bekennen, deine Sünde zu bereuen, denn du hast dem, was dein Vater zu dir gesagt hat, nicht gehorcht, und so hat Er dich denn fallen lassen. Und hernach verstehst du denn auch Sein Wort, wenn Er spricht: „Ich habe dich behütet, auf daß du nicht sündigst.“

So erkennen wir, meine Lieben, Gottes Hoheit, Weisheit, Gerechtigkeit, unseres Vaters Allmacht, unseres Vaters Güte, und so wandeln wir vor Ihm in Demut, daß wir es wohl bekennen: „Mein Gott, wenn Du nicht drein siehst, dann geht alles verkehrt, aber ich hoffe auf Dich.“ Je kleiner man in seinen eigenen Augen wird, um so besser ist es, auf daß man seinen Gott erhöhe vor den Menschen und vor dem Teufel, der uns fortwährend versucht und uns verführen will, zu verkehrten Mitteln zu greifen. Da lernt man auch die Psalmen verstehen, daß man nicht neidisch werden soll auf die Bösen und nicht murren über die Gottlosen, wo es ihnen gelingt und wohl geht; – da beginnt man Psalm 37 und 73 so zu verstehen, daß man endlich ins Heiligtum hineingeht und bekennt: „Was bin ich doch ein großes, unvernünftiges Tier, daß ich nichts verstanden habe von Deinen Wegen! Wahrlich, Du setzest sie auf das Schlüpfrige, auf das Glatteis, daß sie hinstürzen in ihrer Hoffart wie Nebukadnezar, aber Dein armes, geplagtes Volk erhörest Du endlich!“

Meine Lieben, es gibt allerlei Krankheiten, wo des Arztes Hand nicht hinkommen kann und allerlei Gebrechen. Da hat man denn auch mancherlei Instrumente dagegen, die sehen scheußlich aus, – o, diese schneidigen Messer und Scheren und Zangen, man möchte sie fortwerfen, so greulich sind sie. Aber nun siehe auf die Krankheit, und dann siehe, wie gütig Gott ist, daß Er es den Menschen eingegeben, wider jene Krankheiten solche Instrumente zu machen, und du wirst darüber staunen und diese Instrumente küssen. So ist es mit der Vorsehung Gottes. Da hast du keine Feinde. Nicht? Nein! Ob ihrer auch mehr wären, als Haare auf dem Haupte, dennoch hast du keine Feinde, denn du hast Frieden mit Gott und mit den Steinen des Feldes; – was sollte dir da der Mensch tun, des Odem in seiner Nase ist? Da hört man auf, meine Teuersten, mit dem Hund auf den Stein zu beißen, sich zu quälen und abzuhärmen über die Menschen und ihre Verkehrtheiten. Gott hat alles mit Weisheit gesetzt, wie Er es haben will, und da ist es alles wie ein großes Räderwerk; das eine Rad steht so, das andere so, und alles greift ineinander. So macht es Gott auch nach Seiner ewigen Weisheit, bis daß Sein Rat fertig da steht. Darum lasset uns dankbar sein, Gott dankbar sein, – wofür? Für alle Seine Wege, für alle Seine Schläge; denn nochmals: Ende gut, alles gut! Amen.

Schlußgesang

Psalm 33,11

Kommt! laßt uns immer auf Ihn schauen,
Da unser Herz sich Seiner freut, –
Auf Seinen heiligen Namen trauen
Und Ihn erhöh'n in Freud und Leid!
Gib, daß uns behüte, Vater, Deine Güte!
Halt' Dein Vaterherz Immer für uns offen,
Wie wir auf Dich hoffen,
Heil'ge Freud' und Schmerz!